

## Die Pflanzenwelt in den Waldresten nördlich von Dortmund

von Karl Scheele †

Im Industriegebiet, im Raum einer Großstadt von über 600 Tausend Einwohnern von Wäldern zu sprechen, scheint nicht ganz am Platze zu sein. Der Fernstehende kann sich schlecht vorstellen, daß im Weichbild einer solchen Zusammenballung von Wohnsiedlungen und Industrieanlagen auch noch die grünen Wälder rauschen. Und doch sind sie vorhanden. Im Süden reichen sie als mehr oder weniger zusammenhängende Waldgebiete bis an die Ruhr, während es nördlich des Stadtkerns meistens isoliert aufstockende Waldstücke sind. Diesen letzteren gilt die vorliegende Darstellung, die sich auf langjährige Beobachtungen und planmäßige Bestandsaufnahmen in den ersten Jahren nach dem letzten Kriege stützt. Einbezogen in die Untersuchung wurden auch die Waldreste nördlich der Reichsautobahn bis zum Lippe-Seitenkanal, weil dieses Gebiet, politisch zur Stadt Lünen gehörig, mit dem übrigen landschaftlich und geologisch eine Einheit bildet.

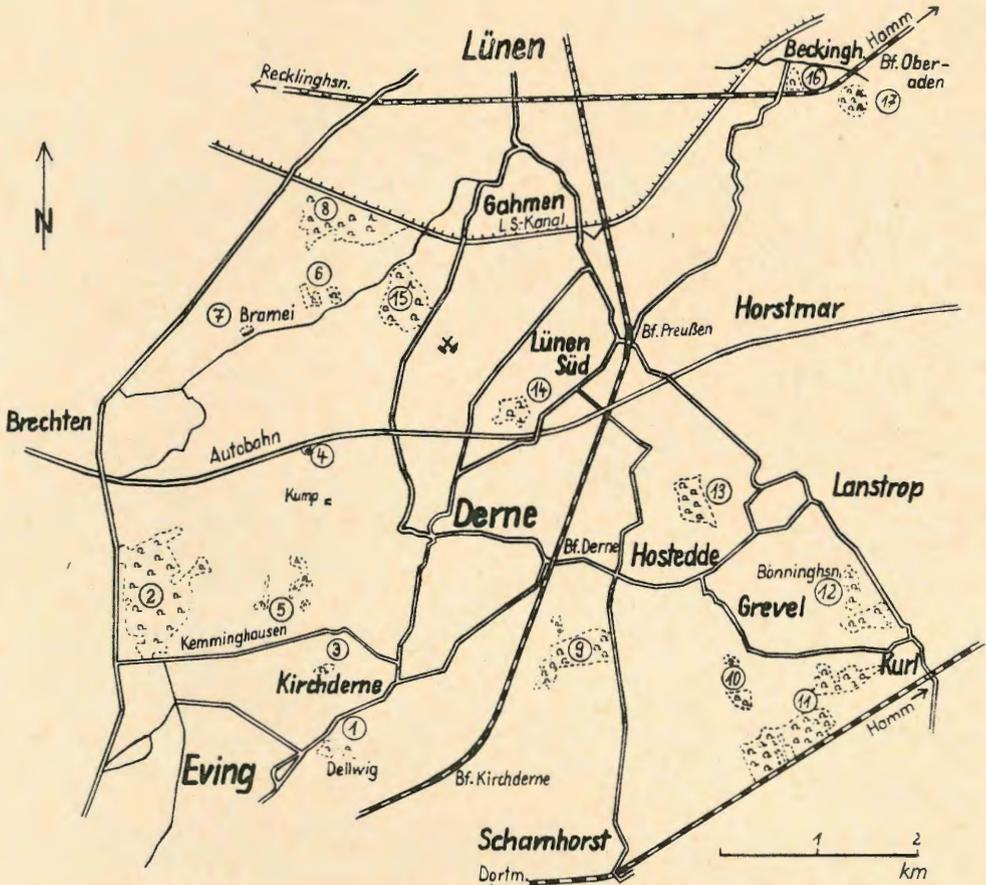
Es handelt sich bei dem gesamten Untersuchungsgebiet, in dessen Mitte der Vorort *Derne* liegt, um einen Ausschnitt vom Südrande der Münsterschen Bucht. Er reicht vom Hellwegtal bis zur Lippeniederung bei Lünen und ist von Bodenwellen, die sich in westöstlicher Richtung hinziehen, aufgegliedert.

Der Kern der Bodenwellen besteht aus Emschermergel der Kreidezeit, der vielfach von Geschiebemergel und Lößlehm der eiszeitlichen Periode überlagert ist. Wertvoll für den Pflanzenwuchs ist der Kalkgehalt des Mergels. In nicht verwitterten Schichten der Aufschlüsse im Hämberg bei Grevel und im Krampehlo bei Obereving wurden bis 40 % kohlensaurer Kalk festgestellt. Die oberste, pflanzentragende Schicht ist natürlich verwittert und weitgehend ausgelaugt. Die Waldreste.

Es werden nur die bemerkenswerten, insbesondere die selteneren Pflanzenarten angeführt, während die waldfremden Arten aus den nahegelegenen Äckern, Wiesen und Gärten unberücksichtigt bleiben. Von den 17 Wäldchen befinden sich Nr. 1—8 auf dem Meßtischblatt Dortmund, Nr. 9—15 auf dem MBl. Kamen und Nr. 16—17 auf dem MBl. Lünen.

1. Röddings Busch, 11 ha\* groß, liegt zwischen der Straßenbahn-Haltestelle Schulte-Rödding und dem Hoesch-Gut Dellwig in Kirchnerne. Das Gelände fällt stark ab zu einem eingeschnittenen Tälchen mit einem Bachlauf und einer versumpften Wiese. Der einstmals schöne Rotbuchenbestand hat im Kriege durch Bombenabwurf stark gelitten und wird zur Zeit neu aufgeforstet.

\* Die Größenangaben stellte das Forst-Amt der Stadt Dortmund zur Verfügung.



Übersichtskarte des Untersuchungsgebietes.

Unter die Rotbuchen (*Fagus sylvatica*) mischen sich, besonders am Waldrande, Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Hasel (*Corylus avellana*), Weiß- und Schwarzdorn, Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Trauben-Kirsche (*Prunus padus*), Pfaffenhut (*Evonymus europaea*), Roter Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*), Efeu (*Hedera helix*) und vereinzelt Vogel-Kirsche (*Prunus avium*). — Die Krautflora ist für die meisten unserer Wälder charakteristisch: Großer Schachtelhalm (*Equisetum maximum*) an feuchten Stellen, Flattergras (*Milium effusum*), Einblütiges Perlgras (*Melica uniflora*), Riesen-Schwengel (*Festuca gigantea*), Wald-Zwenke (*Brachypodium silvaticum*), Hain-Rispengras (*Poa nemoralis*), Aronstab (*Arum maculatum*), Vielblütige Weißwurz (*Polygonatum multiflorum*), Großes Springkraut (*Impatiens noli tangere*), Wald-Veilchen (*Viola silvestris*), Großes Hexenkraut (*Circaea lutetiana*), Hohe Schlüsselblume (*Primula elatior*), Gebäuchliches Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*), Goldnessel (*Lamium galeobdolon*), Moschuskraut (*Adoxa moschetellina*), Wald-Segge (*Carex silvatica*), Berg-Ehrenpreis (*Veronica montana*), Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*), ferner die verbreiteten Arten: Nabelmiere (*Moehringia trinervia*), Busch-Windröschen

(*Anemone nemorosa*), Ruprechtskraut (*Geranium Robertianum*), Wald-Ampfer (*Rumex nemorosus*), Wald-Ziest (*Stachys silvatica*), Gemeines Habichtskraut (*Hieracium vulgatum*). Der Rote Fingerhut (*Digitalis purpurea*) ist nur spärlich vertreten; die Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis*) hat in diesem Wäldchen den einzigen Standort.

2. Der Süg gel ist mit 60 ha der größte Wald und hängt mit dem westlich gelegenen Gräv ingholz zusammen, von dem er durch die Straße Dortmund-Lünen getrennt wird. Für die Bevölkerung, besonders aus dem angrenzenden Vorort Eving, bietet das Waldgelände ein wichtiges Erholungsgebiet, zumal die Stadt Dortmund den Wald gut aufgeschlossen und durch Einführung fremder Gehölze z. B. der Lärche (*Larix decidua*), der Gemeinen Kiefer (*Pinus silvestris*), Pappeln, der amerikanischen Rot- und Sumpf-Eiche (*Quercus rubra* und *palustris*) wechselvoll gestaltet hat. Jedoch haben diese Maßnahmen der Forstbehörde das ursprüngliche Bild eines Rotbuchenwaldes nicht verwischt, so daß wir alle typischen Arten des Rödding-Busches wiederfinden mit Ausnahme von Feld-Ahorn und Lungenkraut. Der Feld-Ahorn wird vertreten durch den Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*). Besonderen Eindruck machen die zahlreichen Sträucher der Stechpalme oder Hülse (*Ilex aquifolium*). Zu dem Großen gesellt sich das Kleinblütige Springkraut (*Impatiens parviflora*), das aus Asien stammt und in den letzten Jahren merklich an Boden gewonnen hat. Während der Mauer-Lattich (*Lactuca muralis*) gut in die Gesellschaft des vorliegenden Buchenwaldes hineinpaßt, weisen die nachfolgenden Arten teilweise auf stärker ausgelaugten Untergrund hin: Faulbaum (*Frangula alnus*), Trauben-Holunder (*Sambucus racemosa*), Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*), Wald-Geißblatt (*Lonicera periclymenum*), Eberesche (*Pirus aucuparia*), Fuchs-Kreuzkraut (*Senecio Fuchsii*), Heidelbeere (*Vaccinium myrtillus*), Behaarte Hainsimse (*Luzula pilosa*), Pfeifengras (*Molinia coerulea*), Hasenpfoten-, Bleiche- und Pillen-Segge (*Carex leporina*, *pallescens*, *pilulifera*), Schattenblume (*Majanthemum bifolium*). Mehrere eingeschnittene Tälchen, die im Sommer aber kaum Wasser führen, zeigen noch einige Besonderheiten. In der Feuchtigkeit gedeihen neben der Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*) der Wollige Hahnenfuß (*Ranunculus lanuginosus*), Sumpf-Miere (*Stellaria uliginosa*), Wechselblättriges Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*), Geflügelte Braunwurz (*Scrophularia alata*), Kappen-Helmkraut (*Scutellaria galericulata*), Bittersüßer Nachtschatten (*Solanum dulcamara*), Entferntährige Segge (*Carex remota*), Berg-Schildfarn (*Dryopteris oreopteris*) und das Moos Bach-Kurzbüchse (*Brachythecium rivulare*). Von Laubmoosen sind außerdem die vier Sternmoose (*Mnium hornum*, *undulatum*, *rostratum* und *affine*) und die Lebermoose (*Marchantia polymorpha* und *Lepidozia reptans*) erwähnenswert.

In dem ausgedehnten Waldgebiet sind die höheren Pilze mit folgenden Arten vertreten (Namengebung nach Ricken 1920):

<i>Amanita mappa</i> Gelber Knollenblätterpilz	<i>Stropharia aeruginosa</i> Grünspanpilz
<i>Amanita rubescens</i> Perlpilz	<i>Hypholoma sublateritium</i> Roter Schwefelkopf
<i>Amanitopsis vaginata</i> Scheiden-Streifling	— <i>fasciculare</i> Büscheliger Schwefelkopf
<i>Clitocybe nebularis</i> Graukopf	<i>Lactarius turpis</i> Mordschwamm
— <i>laccata</i> Lack-Bläuling	<i>Russula vesca</i> Speise-Täubling
<i>Collybia platyphylla</i> Breitblättriger Rübbling	— <i>cyanoxantha</i> Violettgrüner Täubling
— <i>radicata</i> Wurzel-Rübbling	<i>Boletus chrysenteron</i> Rotfuß-Röhrling
— <i>dryophyla</i> Gemeiner Rübbling	<i>Polyporus brumalis</i> Winter-Porling
<i>Paxillus involutus</i> Kahler Krempling	<i>Polystictus hirsutus</i> Striegeliger Porling
<i>Pholiota praecox</i> Früher Schüppling	— <i>versicolor</i> Bunter Porling
— <i>mutabilis</i> Stockschwämmchen	<i>Fomes applanatus</i> Flacher Porling
<i>Psalliota arvensis</i> Schaf-Champignon	

— *fomentarius* Zunderpilz  
*Trametes gibbosa* Gebuckelte Tramete  
*Daedalia quercina* Eichen-Wirrling  
*Lenzites betulina* Birken-Blätling  
*Stereum hirsutum* Striegeliger Schichtpilz  
*Phallus impudicus* Stink-Morchel  
*Cyathus striatus* Gestreifter Teuerling

*Calocera palmata* Breitgedrückter Händling  
*Scleroderma vulgare* Kartoffel-Bovist  
*Lycoperdon gemmatum* Flaschen-Bovist  
*Peziza aurantia* Orange-Becherpilz  
*Xylaria polymorpha* Vielgestaltige Kern-  
keule  
— *hypoxylon* Geweihförmige Kernkeule

Dazu treten noch einige Täublinge, Ritterlinge, Schirmlinge und Schleimpilze, die nicht eindeutig bestimmt werden konnten.

3. Krampeloh liegt 700 m nördlich vom Rödding-Busch. So gering seine Ausdehnung von  $\frac{1}{2}$  ha ist, so wechselvoll zeigt sich sein Pflanzenbestand. Denn alle Arten aus dem Rödding-Busch, mit Ausnahme vom Großen Schachtelhalm, von der Hülse und Grünen Nieswurz, geben sich hier ein Stelldichein. Hinzu kommen noch Wolliger Hahnenfuß, Wald-Platterbse (*Lathyrus silvester*), Hopfen (*Humulus lupulus*), Gefingertes Lerchensporn (*Corydalis solida*) und auf dem lichten Rasen spärlich das Tausendgüldenkraut (*Erythraea centaurium*). Ganz ungewohnt für unser Gebiet ist der Anblick des Besenginsters (*Sarothamnus scoparius*), der sich hier und da am Waldrande eingenistet hat.

4. Das Gebüsch nördlich der Bauernhöfe Kump bei Derne, an der Autobahn, nicht größer als der Krampeloh-Busch, wurde schon vom Verfasser (1936) als Überbleibsel eines Rotbuchenwaldes am Rande der Mergelkuhle kurz erwähnt. Seitdem hat sich das Pflanzenkleid kaum verändert. Zu den wenigen typischen Arten wie Rotbuche, Riesenschwingel, Wald-Zwenke, Aronstab, Lungenkraut, Goldnessel, Vielblütige Weißwurz, Moschuskraut, Knoblauchsrauke (*Alliaria officinalis*) u. a. tritt der Schaf-Schwingel (*Festuca ovina*) auf ausgehagerten, sandigen Stellen.

5. Im Siepen handelt es sich um drei nahe beieinander liegende Reste von Laubmischwäldern mit großem Rotbuchenanteil von insgesamt 5,25 ha Größe. Sie liegen nördlich der Kemminghauser Straße und werden durch den „Siepen“, ein kleines Rinnsal, zum Süggelstal hin entwässert. Neben den schon im Rödding-Busch aufgeführten Gehölzarten sind noch hervorzuheben: Schwarz-Erle, Bruch-, Silber-, Grau- und Sal-Weide, Eberesche, Faulbaum, Berg-Ahorn, Vogelkirsche. Bemerkenswert sind die Kräuter: Großer Schachtelhalm, Wolliger Hahnenfuß, Mauer-Lattich, Gefingertes Lerchensporn, Wechselblättriges Milzkraut, Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Getrenntährige und Entferntblütige Segge (*Carex divulsa* und *remota*). Auch die Mooswelt ist gut vertreten: *Cratoneurum filicinum* (Farnfiedrige Dickrippe), *Amblytegium riparium* (Ufer-Pfeifenkopfmoss) am Bach, *Fissidens bryoides* und *taxifolius* (Birnförmiger und Taxusbl. Spaltzahn), *Physcomitrium piriforme* (Birnf. Blasenhaube), *Funaria hygrometrica* (Wetterprophetenmoss), *Mnium hornum*, *undulatum*, *rostratum* und *cuspidatum* (Schwanhalsiges, Wellenblättriges, Geschnäbeltes und Spitzblttr. Sternmoss), 2 Schönschnabelmoose (*Eurhynchium Swartzii* und *Stokesii*), *Catharinaea undulata* (Wellenblttr. Katharinenmoss), *Pogonatum nanum* und *Polytrichum formosum* (Zwerg- und Schöner Widerton) auf dem Waldboden, das Zwitterige Streifenmoss (*Aulacomnium androgynum*) auf morschem Holz wie das Lebermoos *Lophocolea heterophylla*. In der Bodenschicht sind ferner die Lebermoose *Pellia epiphylla*, *Blasia pusilla*, *Haplozia crenulata* und *Cephalozia bicuspidata*. Von den Pilzen soll nur der bei den Pilzsammlern beliebte, von den Forstleuten aber gehaßte Hallimasch (*Clitocybe mellea*) angeführt werden.

6. Zwei Wäldchen östlich Bramei unweit Lünen-Gahmen, etwa 4 ha, liegen auf der Höhenwelle, die sich von Brechten nach Gahmen hinzieht.

Der Pflanzenuntergrund ist trocken und teilweise völlig ausgelaugt, worauf die bodensauren Arten hinweisen: Kiefer, Eberesche, Faulbaum, Heidelbeere, Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*), Schlängelige Schmiele (*Aira flexuosa*), Behaarte Simse, Schattenblume, Blutwurz (*Potentilla silvestris*), Salbeiblättriger Gaman-der (*Teucrium scorodonia*), Pfeifengras (*Molinia coerulea*). Feld-Ahorn, Wald-Zwenke, Aronstab und Lungenkraut dagegen fehlen. Neu sind einige Horste mit dem Maiglöckchen (*Convallaria majalis*). Große Flächen sind beherrscht von Brombeeren (*Rubus sp.*) und der Großen Brennessel (*Urtica dioica*).

7. Das Gebüsch westlich Bramei, unweit Brechten,  $\frac{1}{2}$  ha groß, ist gebunden an wasserführende Geländeeinschnitte. An den Gräben stoßen wir auf den Großen Schachtelhalm, die Esche, Schwarz-Erle, den Wolligen und Gift-Hahnenfuß (*Ranunculus lanuginosus* und *sceleratus*) und den Großen und Kleinen Baldrian (*Valeriana officinalis* und *dioica*). Hervorzuheben sind neben dem Berg- auch der Spitz-Ahorn (*Acer pseudoplatanus* und *platanoides*), ferner das vereinzelte Auftreten vom Roten Fingerhut, des Wiesen-Wachtelweizens (*Melampyrum pratense*) und besonders des Sanikels (*Sanicula europaea*).

8. Der Kanalwald an der Südseite des Lippe-Seitenkanals bei Lünen-Gahmen hat eine Ausdehnung von etwa 15 ha und steht größtenteils unter dem Einfluß eines hohen Grundwasserstandes. Ein trockener Teil ist aufgeforstet mit der Gemeinen Kiefer. Im übrigen treffen wir — abgesehen von der Trauben-Kirsche — auf alle schon früher genannten Gehölzarten mit einem stärkeren Anteil von Weiß-Buche (*Carpinus betulus*), Weiß-Birke (*Betula verrucosa*) und Weiden. Das Glanzstück des Waldes ist die Einbeere (*Paris quadrifolia*); sie wächst in einem ausgedehnten Bestande auf feuchtem Untergrunde. Bemerkenswert sind auch Maiglöckchen und Bach-Nelkenwurz in üppigen Flächen, ferner das Große Zweiblatt (*Listera ovata*) am Waldrande. Von feuchtigkeitsliebenden Arten seien genannt: Bittersüßer Nachtschatten, Hohe Schlüsselblume, 5 Seggen (*Carex vulpina*, *remota*, *pallescens*, *silvatica* und *flava Oederi*), 5 Binsen (*Juncus effusus*, *Leersii*, *tenuis*, *bufonius* und *lampocarpus*), 7 Hahnenfußarten (*Ranunculus aquatilis* — im Tümpel —, *ficaria*, *flammula*, *repens*, *auricomus*, *acer* und *lanuginosus*), Gemeiner, Hain-Gilbweiderich und Pfennigkraut (*Lysimachia vulgaris*, *nemorum* und *nummularia*), Sumpf-Pippau (*Crepis paludosa*) u. a. Weil der feucht-schattige Waldboden den Moosen gute Wachstumsbedingungen bietet, sollen alle vorgefundenen Arten hier aufgeführt werden.

*Fissidens taxifolius*  
*Ceratodon purpureus*  
*Dicranella heteromalla*  
 — *Schreberi var. lenta*  
 — *cerviculata*  
*Georgia pellucida* (auf Holz)  
*Calliergon cuspidatum*  
*Brachythecium rutabulum*  
 — *rivulare*

*Pohlia nutans*  
*Bryum ventricosum*  
*Mnium undulatum*  
 — *rostratum*  
 — *hornum*  
*Aulacomnium androgynum* (Holz)  
*Catharinaea undulata*  
*Eurhynchium Stokesii*  
*Polytrichum attenuatum* = *formosum*

Lebermoose:  
*Marchantia polymorpha*  
*Pellia epiphylla*  
*Haplozia crenulata*  
*Lophocolea bidentata*

*Lophocolea heterophylla* (auf Holz)  
*Chyloscyphus pallescens* (Tümpel)  
*Cephalozia bicuspidata*

9. Der Stuckenrodt-Busch südlich von Hostedde, 16 ha groß, ist mit Stiel-Eichen angepflanzt. Jedoch sind auch die übrigen Gehölze und Kräuter unserer Wäldchen eingesprengt, besonders im westlichen Teil, der an die Derner Bergbau-Versuchsstrecke grenzt. Außerdem haben sich eingefunden Land-Reitgras (*Calamagrostis epigeios*), Sumpf-Spierstaude (*Filipendula ulmaria*), 4 Hartheu-Arten (*Hypericum perforatum*, *quadrangulum*, *acutum* und *hirsutum!*), 2 Fingerkräuter (*Potentilla sterilis* und *silvestris*), das Echte Tausendgüldenkraut und auf lichten, grasigen Stellen das Sparrige Hainmoos (*Hylocomium* = *Rhytidiadelphus squarrosus*).

10. Der Greveler Busch umfaßt zwei Waldreste südlich der Ortschaft mit einer Ausdehnung von 4,25 ha; die Vegetation ist recht anziehend, bietet aber gegenüber den zuerst genannten Wäldchen als Besonderheit nur ein Exemplar des Kreuzdornes (*Rhamnus cathartica*).

11. Der Kurler Bursch erstreckt sich mit 34,5 ha Größe nördlich der Köln-Mindener-Eisenbahn als Teil des „Im Buschei“. Die Waldfläche ist vielfach verzahnt mit Äckern und Weideland. In der Mitte hat sich eine offenbar durch Bodensenkung hervorgerufene, sumpfige Mulde gebildet, in der nur wasserliebende Arten wie Schilfrohr (*Phragmites communis*), Rohrkolben (*Typha latifolia* und *angustifolia*), Sumpf- und Teich-Simse (*Scirpus paluster* und *tabernaemontani*), Cypergrasähnliche und Blasen-Segge (*Carex pseudocyperus* und *vesicaria*), Schild-Ehrenpreis (*Veronica scutellata*), Geflügelte Braunwurz (*Scrophularia alata*), Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), die Laubmoose *Amblystegium riparium* und *Calliergon cordifolium* und 3 Torfmoosarten (*Sphagnum fimbriatum*, *recurvum* und *cymbifolium*) auftreten. In den angrenzenden, höher liegenden Flächen stockt ein Laubmischwald, der wegen des hohen Grundwasserstandes kein gesundes Wachstum aufweist. Besser ist die Wuchsfreudigkeit auf den trocknen Parzellen. In die vorherrschenden Rotbuchen- und Stieleichenbestände mischen sich fast alle heimischen Gehölzarten mit Ausnahme von Hülse und Feld-Ahorn. Schwarzer Holunder und Mispel (*Mespilus germanica*) sind spärlich vertreten. Die Kraut- und Bodenflora zeigt teilweise eine auffällige Bodenverarmung an. Neben Pfeifengras, Schlängeliger Schmiele, Pillenträger Segge, Behaarter Hainsimse, Blutwurz, Salbeibltr. Gamander, Wiesen-Wachtelweizen, Weiß-Moos (*Leucobryum glaucum*) sieht man auch kleine Horste mit Heidelbeere und Heidekraut (*Calluna vulgaris*), während man Lungenkraut, Hohe Primel, Wald-Zwenke u. a. vergeblich sucht.

12. Die Bönninghauser Wäldchen, drei Waldstücke zwischen dem gleichnamigen Gehöft und dem Vorort Kurl, nordwestlich dieses Ortes, mit insgesamt 15 ha. Der an den Kurler Friedhof grenzende Teil, vorwiegend Rotbuchen mit dichtem Kronenschluß, läßt nur wenige Kräuter aufkommen. Die beiden anderen bieten eine reichere Vegetation; bemerkenswert sind das spärliche Auftreten der Breitblättrigen Sumpfwurz (*Epipactis latifolia*) und des Riesen-Perlins (*Polyporus giganteus*).

13. Der Himberg nördlich Grevel, 14 ha groß, zeigt im höher liegenden Teil vorherrschend Rotbuche mit beachtenswerter Kraut- und Bodenflora: Feld-Ahorn, Großer Schachtelhalm, Gold- und Wolliger Hahnenfuß, Lungenkraut u. a. Im tiefer liegenden, unter dem Einfluß des Grundwassers stehenden Teil gedeihen die Stieleichen besser. Wir finden dort auch die beiden Reitgräser (*Calamagrostis lanceolata* und *epigeios*), die Laubmoose *Plagiothecium curvifolium*, *silvaticum* var. *neglectum* und *denticulatum*, an einer sandigen Böschung das Lebermoos *Gymnocolea inflata*.

14. Der Volkspark in Lünen-Süd, etwa 6 ha, ist ein Beispiel dafür, wie auch bei eingreifenden Änderungen durch forstliche und gärtnerische Maßnahmen die unberührten, kleinen Waldflecken ihre ursprüngliche Vegetation behalten können. Zwar sind einige Waldvertreter ausgelöscht, aber eine Menge hat sich behaupten können, darunter Flattergras, Einbl. Perlgras, Riesen-Schwengel, Aronstab, Gold-Hahnenfuß, Sauerklee, Bach-Nelkenwurz, Hexenkraut, Hohe Schlüsselblume, Goldnessel und Behaartes Hartheu.

15. Der Zechenwald westlich der stillgesetzten Zeche Preußen I in Lünen-Gahmen hat bei einer Ausdehnung von schätzungsweise 20 ha ein wechselvolles Aussehen, je nachdem Wasser- und Bodenverhältnisse oder Neuaufforstungen das Waldbild gestaltet haben. In der stauenden Nässe stoßen wir auf viele Sumpfpflanzen, von denen nur Fuchs- und Entferntblütige Segge (*Carex vulpina* und *remota*), Sumpf-Miere (*Stellaria uliginosa*), Wolliger Hahnenfuß und Bachungen-Ehrenpreis (*Veronica beccabunga*) genannt seien. Im übrigen finden wir die meisten Waldvertreter wieder (Lungenkraut fehlt). Neben dem Großen Schachtelhalm kommen auch Adlerfarn auf lichten Stellen und spärlich der Rippenfarn (*Blechnum spicant*) vor. Letzterer deutet, ebenso Hasenpfoten- und Pillentragende Segge, Blutwurz und Salbeiblättr. Gamander auf eine Verarmung des Bodens hin. Von Pilzen sind Rotfuß-Röhrling und Kapuzinerpilz (*Boletus chrysenteron* und *scaber*) erwähnenswert.

16. Der Beckinghauser Busch, südlich der Ortschaft, etwa 3 ha, ist auch ein Laub-Mischwald, der auf trockenem Boden stockt. Hier wächst noch der Sanikel (*Sanicula europaea*), der aber leider durch Schuttablagerungen aus der nahen Siedlung bedroht ist. Von Pilzen wurden der Schopf-Tintling (*Coprinus comatus*) und mehrere Schirmling (*Lepiota*)-Arten festgestellt.

17. Der Wald südwestlich Bahnhof Oberaden, 6 ha groß, zeigt in der Baumschicht vornehmlich Rotbuchen; die übrigen Gehölze (Feld-Ahorn fehlt) treten stark zurück und besiedeln den Waldrand. Die Kraut- und Bodenflora ist art- und mengenmäßig arm. Wir vermissen Einblütiges Perlgras, Wald-Zwenke, Aronstab, Sauerklee, Hohe Primel, Lungenkraut, Moschuskraut u. a. der meisten übrigen Wälder. Die Schlängelige Schmiele (*Aira flexuosa*) macht sich allenthalben breit und betont mit ihrem Auftreten den sauren Charakter des Untergrundes. Auf den Baumstubben finden wir Hallimasch, Austern-Seitling (*Pleurotus ostreatus*), Stockschwämmchen (*Pholiota mutabilis*), Büscheligen Schwefelkopf (*Hypholoma fasciculare*) und andere, ungenießbare Arten — auf dem Boden den Rotbraunen Milchling (*Lactarius rufus*).

#### *Pflanzenleben und Lebensverflechtungen im Walde. Gesamtschau der Waldreste.*

Das Gesicht des Waldes wird in erster Linie geprägt durch die Gehölzarten. In der Baumschicht treten Rotbuche, Stieleiche und Weißbuche überall auf; lediglich im Stuckenrodt fehlt die Rotbuche, weil hier das Grundwasser zu hoch steht. Aber auch die Eiche will hier nicht recht gedeihen — seit 30 Jahren hat sie nur unbedeutend an Höhe zugenommen —; ihr ergeht es wie durchweg allen ihren Stammesgenossen: der alljährliche Befall der Blätter durch den Kleinen Frostspanner und andere Schädlinge beeinträchtigt ihre Lebenskraft. Weiß-Birke, Esche, Schwarz-Erle, Berg-Ahorn, Eberesche und Vogelkirsche treten im Waldbilde zurück. Noch bedeutungsloser ist das vereinzelte Vorkommen von Sommer-Linde, Grau-Erle, Spitz-Ahorn und Roßkastanie. Die aus Nord-Amerika stammenden Rot-Eiche, Sumpf-Eiche, Plantane und Robinie sind wie

die Nadelhölzer Kiefer und Lärche offenbar von der Forstverwaltung zu Versuchszwecken in den Wald eingeführt worden. Ein Fortkommen der Nadelhölzer ist bei uns stark gehemmt, weil sie — mit Ausnahme der Lärche — ihre Blätter mehrere Jahre hindurch behalten und daher mehr als die Laubhölzer unter den säure- und rußhaltigen Industriegasen leiden. Abgesehen von der Zitterpappel sind auch die Pappeln keine urwüchsigen Bewohner unserer Wälder. Meistens treffen wir auf Bastarde zwischen amerikanischen Arten und verschiedenen Formen der europäischen Schwarz-Pappel, die überwiegend nur in einem Geschlecht auftreten und darum durch Stecklinge vermehrt werden. In der Talsenke des Süggels stoßen wir auf eine größere Anpflanzung solcher Pappeln. Ein echter Vertreter unseres Laubmischwaldes dagegen, ein Buchenbegleiter, ist der Feld-Ahorn oder Maßholder. Selten wird er höher als 6 m, somit leitet er über zur

**Strauchschicht.** Sie bildet das Unterholz, das am besten an lichten Stellen, besonders an Waldrande gedeiht. Im allgemeinen sind unsere Waldreste reich an strauchigen Gehölzarten: Haselstrauch, Pfaffenhut, Schwarzer Holunder, Traubenkirsche, Roter Hartriegel, Gemeiner Schneeball, Faulbaum, Weiden, Weiß- und Schwarzdorn. Zwei seltene Vertreter, die auch bei gehäuftem Vorkommen das Waldinnere meiden, sind dem Untergange geweiht: die Berberitze oder der Sauerdorn (*Berberis vulgaris*) in Hecken bei Lanstrop und Grevel, der Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*) am Waldrande des Greveler Busches und in einer Hecke am Fußballplatz in Kirchderne. Die Berberitze ist dadurch biologisch bemerkenswert, daß die Staubfäden in den goldgelben Blüten reizbar sind, indem sie bei Berührung mit dem Rüssel der honigsuchenden Biene hervorschnellen und den Blütenstaub entladen. Dieser Strauch gilt auch als Zwischenwirt im Entwicklungsgange des schädlichen Getreiderostes. Darum hat man ihn in Süddeutschland, wo er viel häufiger ist, vor dem Kriege systematisch auszurotten versucht. Auffallend in der Strauchschicht ist das reichliche Auftreten von Schwarzem Holunder, Traubenkirsche und Efeu. Auch die Stechpalme hat erfreulicherweise eine gute Ausbreitung. Im Süggel ist sie besonders stark und in ausgewachsenen Stücken vertreten. Die Forstverwaltung hat es verstanden, trotz der Bedrohung durch Waldfrevler diesen nur im Bereich des atlantischen Klimas vorkommenden Strauch mit seinen winterharten Blättern zu erhalten. Das muß anerkennend hervorgehoben werden, wenn man bedenkt, in wieviel Wäldern der sauerländischen Gemeinden die Hülse gänzlich ausgerottet ist durch die Unvernunft der Bevölkerung, die bei allen festlichen Gelegenheiten die Blätter als Schmuck verwendete. — Der Schwarze Holunder, der in allen Waldresten stockt, wirkt günstig auf den Boden ein. Unter seinem Laubdach entsteht ein lockerer, krümeliger Boden mit reichem Leben. — Die Trauben-Kirsche (*Prunus padus*) macht sich besonders Ende April auffällig bemerkbar, wenn der Strauch über und über mit weißen Blütentrauben behangen ist. Ihnen entströmt ein aufdringlicher Geruch, der Bienen und Fliegen anlockt. Die Blütenherrlichkeit dauert aber nur einige Tage; dann ist der Waldboden mit den abgefallenen Blütenblättern wie übersät. Häufig sieht man die Blätter von Blattläusen befallen, die ihrerseits wieder Ameisen nach sich ziehen. Diese haben es auf die süßen Auswurfstoffe der kleinen Pflanzensauger abgesehen; aber auch der süße Saft, der aus den beiden Drüsen am Blattgrunde ausgeschieden wird, lockt die Ameisen an. — Aus den tropischen Wäldern sind die Lianen berühmt geworden, weil sie benachbarte Bäume als Klettergerüst benutzen, um in den Genuß des Lichts zu kommen. Ein ähnliches Verhalten finden wir beim Wald-Geißblatt und Efeu in unsern Wäldern. Der Efeu

schmiegt sich im tiefen Waldesschatten an den Boden und bildet ausgedehnte Teppiche. Die tief eingeschnittenen, fünflappigen Blätter fügen sich mosaikartig aneinander, so daß jedes vom spärlichen Licht getroffen wird. Nicht selten aber klettert der Efeu an einem Laubbaum hoch, nicht windend wie das Wald-Geißblatt, sondern mit Hilfe von Haftwurzeln, die außerordentlich fest der Unterlage aufsitzen. Höher und höher bis ins Laubdach des Baumgerüsts steigt er, wuchert nach allen Seiten und erstickt nicht selten seinen Träger. Solche Efeu-Lianen bieten uns der Himberg, der Hosedder und der Zechenwald. An sonnigen Standorten bildet der Efeu anders geformte, nämlich ungelappte Blätter. — Wer unsere Wälder durchquert, muß oft Bekanntschaft mit den Brombeersträuchern machen. Gleich einem Drahtverhau legen sich die weit ausladenden Triebe in den Weg und unterdrücken dort, wo sie große Bestände bilden (z. B. in den Wäldchen östlich Bramei), die Krautflora. Ebenso, aber mit andern Mitteln, riegelt die Große Brennessel einzelne Waldteile ab. Wenn sie auch als Stickstoffanzeiger darauf hindeutet, daß ihr Untergrund reich an organischen Abfallstoffen und Bakterien, locker, gut durchlüftet und durchwärmt ist, so kommt das nur ihr selbst zugute, denn die unterirdisch kriechenden Stengel nehmen den Boden derart stark in Besitz, daß nichts anderes daneben aufkommen kann.

Das Pflanzenleben in der Krautschicht wird wesentlich beeinflusst durch die Lichtverhältnisse im Walde. Daher beobachten wir den größten Blütenflor vor Belaubung der Bäume und Sträucher. Schon gegen Ende März setzen die Buschwindröschen ihre Blütentupfen auf den Waldboden. Die Grüne Nieswurz im Rödding-Busch entfaltet ihre seltsamen Blüten: die acht Kronblätter sind umgebildet zu kleinen Tütchen, die Honig enthalten. Fremdartig muten uns auch die Blütenköpfe des unscheinbaren Moschuskrautes an; vier bis fünf grüngelbe Blütchen stehen am Ende des Blütenstiels, die Gipfelblüte ist vierzählig, die Seitenblüten sind fünfzählig. Das Wechselblättrige Milzkraut an quelligen Stellen im Siepen und Süggel entfaltet jetzt, Anfang April, auch ihre goldgelben Blüten. Nun bringt der Wald eine Überraschung nach der anderen: Scharbockskraut, Gold- und Wolliger Hahnenfuß, Hohe Schlüsselblume, Lungenkraut, Gefingertes Lerchensporn. Es gesellen sich bald hinzu die blühenden Wald-Veilchen, Sauerklee, Vielblütige Weißwurz und Schattenblume. Auch der Aronstab, wohl die eigenartigste unter allen Waldpflanzen, führt uns jetzt sein Blütenwunder vor. Zu Beginn des Sommers verwelken Stengel und Blätter; was übrig bleibt, ist der herrliche Fruchtstand mit den scharlachroten Beeren, die von den Vögeln gefressen werden. — Ende Mai herrscht das satte Gelb der Goldnesselblüte. Sobald das Kraut seinen Schmuck verloren hat, breitet es sich durch oberirdische Ausläufer nach allen Seiten aus. Dagegen ziehen sich Buschwindröschen, Lerchensporn und Scharbockskraut nach der Reifung ihrer Früchte ganz in den Boden zurück. — Von den Gräsern des Waldes sind besonders Flattergras, Riesen-Schwingel und Wald-Zwenke erwähnenswert. Alle sind mit großen Blättern ausgestattet, deren Unterseite nach oben gekehrt ist. Eine stolze Erscheinung einiger unserer Waldreste ist der Große Schachtelhalm. Er liebt schattige, quellige Waldschluchten und tritt dort herdenweise auf. So stattlich er uns in seiner Höhe von 1,50 m erscheint, so ist er doch nur ein Zwerg gegenüber seinen Ahnen im Steinkohlenwalde der Karbonzeit. Der Wald-Schachtelhalm mit seinen zierlich zerteilten Blättern ist nur im Kurler Busch zu finden. — Von den Sporenpflanzen sind die Farne die anziehendsten Gestalten im Waldbilde. Abgesehen vom Adler-Farn, der gern Kahlschläge aufsucht, lieben alle das Dunkel des Waldes. Fast keinem Wäldchen fehlt der

Frauenfarn. In der Häufigkeit folgen Dorniger Schildfarn und Wurmfarne, während Berg-Schildfarn und Rippenfarn nur vereinzelt auftreten. Das formenreiche Geschlecht der Knabenkräuter (Orchideen) ist äußerst spärlich, nur noch in dem Großen Zweiblatt (*Listera ovata*) und der Breitblättrigen Sumpfwurze (*Epipactis latifolia*) vorhanden.

Wenn im Herbst Baum und Strauch ihre Blätter abwerfen, die Krautschicht über dem Boden abstirbt, dann tritt für die Moose die günstigste Entwicklungsmöglichkeit ein. Mit dem schwachen Licht und der geringen Wärme der Herbst- und Wintermonate kommen sie aus; aus Luft und Boden steht ihnen reichlich Feuchtigkeit zur Verfügung. Sie sind imstande, das Wasser direkt mit den einschichtigen Blättern aufzunehmen. Ein gelinder Frost vermag ihnen nichts anzuhaben. So bieten sich die Moose in schönster Form und meistens auch fruchtend zu einer Zeit, wann die andern Waldgenossen scheinbar abgestorben sind. Bei 720—730 mm mittlerer Jahres-Niederschlagshöhe ist jedoch unser Gebiet verhältnismäßig niederschlagsarm. So erklärt es sich wohl, daß die Mooswelt unserer Wälder stark zurücksteht z. B. gegenüber den Waldgebieten des Sauerlandes. Selbst sonst häufige Arten sind hier selten oder gar nicht vertreten. Häufig sind bei uns die Laubmoose: Schwanhalsiges Sternmoos (*Mnium hornum*), Gemeine Kurzbüchse (*Brachythecium rutabulum*), Kralliges Gabelzähnen (*Dicranella heteromalla*), Pohl'sches Birnmoos (*Pohlia nutans*), Wellenblättriges Katharinenmoos (*Catharinaea undulata*) und Purpurstielliges Hornzahnmoos (*Ceratodon purpureus*). Letzteres ist ein Allerweltsbürger; auch das Katharinenmoos ist nicht auf den Wald beschränkt. Das gern im Unterricht als Moostyp herangezogene Goldene Frauenhaar (*Polytrichum commune*) wurde lediglich im versumpften Teile des Kurler Busches festgestellt. Auch das Weißmoos und drei Torfmoosarten wurden nur in diesem Walde gefunden.

Unter den Kleinbürgern des Waldes dürfen die Flechten nicht vergessen werden. Sie bewohnen als Krusten- und Strauchflechten die Stämme und Äste der Waldbäume, gehen aber auch auf den Boden über. Auffällig ist es, daß in unsern Wäldern kaum eine Art anzutreffen ist. Im Kurler Busch wurden lediglich verkümmerte Lager der Becherflechte, vermutlich *Cladonia degenerans*, festgestellt. Die auffallende Armut an Flechten hat ihren Grund vor allem in der von schädlichen Industriegasen geschwängerten Luft, die den Pilz im Flechtenkörper abtötet.

Die Pilze des Waldes sind, soweit sie als Speisepilze in Frage kommen, dem Waldbesucher mehr oder weniger bekannt. Kennzeichnend für diese Pflanzensippe ist der Mangel an Blattgrün und ihr unterirdisches Dasein. Was der Pilzsammler im Herbst mit nach Hause nimmt, ist der Fruchtkörper, während die eigentliche Pflanze als feines Fadengeflecht das ganze Jahr hindurch in der Streuschicht und im Boden lebt. Eine unvorstellbare große Menge kleiner und kleinster Lebewesen, angefangen von den Käfern und Würmern bis zu den Bakterien, bevölkert den gesunden Waldboden. Was die grünen Pflanzen aufbauen, bildet die Nahrung der Tiere und höheren Pilze. Ihnen gegenüber steht das Heer der Spaltpilze, die die toten Reste in ihre Urbestandteile zerlegen und sie wieder dem Lebenskreislauf einfügen. Eine wunderbare Verkettung aller Lebensformen und ihrer Aufgaben! — Wenn wir den auffälligsten Pilzformen unserer Waldreste nachgehen wollen, stoßen wir zunächst auf die gefährlichsten Giftpilze, nämlich den Gelben und Grünen Knollenblätterpilz. Bei ungenauer Kenntnis ihrer Merkmale können sie mit dem eßbaren Schaf-Champignon, der an Waldrändern wächst, verwechselt werden. Der giftige Fliegenpilz liebt lichte Nadelwälder und ist bei uns wohl kaum anzutreffen. Auch der ergiebigste

Speisepilz, der Steinpilz, wurde nicht beobachtet, obwohl mit seinem Vorkommen gerechnet werden muß. Von den übrigen Speisepilzen treten hervor: Perlpilz, Hallimasch, Ritterlinge, Täublinge, Rüblinge, Scheiden-Streifling, Ziegenlippe und Kapuzinerpilz. Hallimasch und Stockschwämme besiedeln morsche Baumstümpfe, ersterer kann aber auch auf lebendes Holz übergehen und großen Schaden anrichten. Die Baumstubben beherbergen auch eine reiche Zahl von lederigen, ungenießbaren Pilzformen. Fremdartig kommen uns die Teuerlinge und Kernkeulen vor. Durch den widerlichen Geruch verrät sich die Stinkmorchel, deren Jugendform als „Hexenei“ bekannt ist. Ab und zu entdeckt man auch die formlose, dottergelbe Masse eines Schleimpilzes. Er gehört zu den einfachsten aller Pflanzen und vermittelt zu dem Tierreiche. Die Mehrzahl der Pilze ist nur in wenigen Monaten des Jahres der Beobachtung zugänglich; weil sie beim Erscheinen ihrer Fruchtkörper sofort viele Liebhaber finden, ist es verständlich, daß die von den Waldresten angegebenen Pilze nur eine lückenhafte Übersicht geben können über den wirklichen Bestand an heimischen Waldpilzen.

#### *Bombentrichter im Walde.*

Bei Beendigung des Krieges im Jahre 1945 fanden sich Bombentrichter in ungeheurer Zahl in Gärten, Feldern und Wäldern des Heimatgebietes. Dort, wo ein Bombenteppich der schwersten Kaliber niederging, erstarb alles Pflanzenleben. Die mächtigsten Baumriesen im Röddingbusch und in einem der Bönninghauser Wäldchen wurden umgelegt und zersplittert. Im weiten Umkreis drangen die Bombensplitter in das Astwerk der benachbarten Bäume und vernichteten ihre Lebenskraft. Es entstanden Kahlschläge, auf denen sich schon im ersten Jahre das Schmalblättrige Weidenröschen einfand. In den Löchern des aufgewühlten Bodens sammelte sich das Niederschlags- und Grundwasser. Der aufgewulstete Rand der Trichter, roher Lehm, bot Daseinsmöglichkeiten für Allerweltsbürger, die sich durch Samenanflug einnisteten: Gemeines Kreuzkraut, Huflattich, Weiden, Katharinenmoos u. a. Längst sind die Bombentrichter auf den Kulturflächen eingeebnet. Aber in den Wäldern — nur drei blieben verschont — sind sie meistens noch vorhanden. In wenigen Jahren hat sich in den Tümpeln und an den Tümpelrändern eine beachtenswerte Flora eingestellt. Der Rohrkolben und andere Wasserpflanzen, die vor dem Kriege zerstreut vorkamen, sind zur alltäglichen Erscheinung geworden. Der Wind und die Vögel haben für die schnelle Ausbreitung auf die isolierten Standorte gesorgt.

#### *Pflanzensoziologische und geschichtliche Ausblicke.*

Nach dem Rückzug der Eiszeitgletscher hat sich unsere Gegend in langen Zeiträumen entsprechend der Klimaänderung neu bewaldet. Auf Grund der Untersuchungen des Blütenstaubes aus alten Mooren hat die Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten nachzuweisen vermocht, in welcher Reihenfolge und mit welchem Anteil die Gehölzarten neu auftraten in einer Zeit, als das Land noch nicht bewohnt war. Für Westfalen hat sich besonders Budde (1934) um die Aufklärung dieser Waldgeschichte verdient gemacht. Die Ergebnisse seiner Forschungen dürften auch für unsere Heimat maßgebend sein, wenn auch bei uns keine alten Moorbildungen, denen die Pollen entnommen werden, vorliegen.

Mit der Erstbesiedlung greift der Mensch umgestaltend auf den Wald ein. Zunächst beginnt der Kampf um den Ackerboden gegen den immer wieder vor-

dringenden Wald. Dann aber nimmt der Mensch auch Einfluß auf den noch verbliebenen Wald, und damit wird die Waldgeschichte zu einer Forstgeschichte, die etwa mit dem Jahr 1000 n. Chr. einsetzt. Wenn auch für die erste Zeit kaum forstgeschichtliche Quellen vorhanden sind, so geben doch die Bodenverhältnisse und die Krautflora der Restwäldchen unserer Zeit gute Fingerzeige für die Vegetation der Urlandschaft. Derartige Untersuchungen unternimmt Runge (1940) für das Innere der Münsterschen Bucht, indem er nicht allein den vorhandenen Laubmischwald soziologisch einordnet, sondern auch Schlüsse zieht auf die früheren Waldgesellschaften in den angrenzenden, jetzt waldlosen Gebieten. Weil unser Raum in der südlichen Randzone der Münsterschen Bucht liegt, ist es naheliegend, Vergleiche zu ziehen. Mit einer Ausnahme sind alle 17 kartierten Waldreste mehr oder weniger mit Rotbuchen bestanden, untermischt mit anderen Gehölzen. Der Wald bei Oberaden zeigt den Buchenwald in bester Ausbildung. Die Krautflora dagegen ist arm und deutet mit dem herrschenden Auftreten der Schlingeligen Schmiele auf den sauren Charakter des Bodens hin. Runge führt dieses Wäldchen auch an und stellt es zu den „Bodensauren Buchenwäldern“, der hier auf Lößlehm stockt. Ähnliche Verhältnisse wie im Oberadener Wald liegen in Teilen des Kurler Busches vor. Im allgemeinen aber weisen unsere Waldreste bessere Böden auf, Böden, die nicht so stark ausgelaugt und versauert sind. Man ist versucht, z. B. auch auf den degenerierten „Sanikel-Buchenwald“, auf den „Primelreichen Eichen-Hainbuchenwald“ oder auf den „Sauerkleereichen Eichen-Hainbuchenwald“ hinzuweisen. Angesichts der geringen Ausdehnung unserer Wälder und der starken Störung des natürlichen Waldbildes erscheint es jedoch nicht angezeigt, bestimmte Waldgesellschaften herauszustellen.

Wir müssen annehmen, daß unsere Heimat zur Römerzeit mit einem dichten Wald bedeckt war. Der schwere Boden des Untersuchungsgebietes ist der gegebene Untergrund für den Laubmischwald, den wir uns daher für den Anfang der geschichtlichen Zeit vorstellen müssen. Ob einmal die Rotbuche, ein andermal die Eiche dominierte, hing vielfach von dem weiteren Fortschritt der Rodungen ab, die im 8. Jahrhundert stark einsetzten und sich bis ins 12. Jahrhundert erstreckten. Man kann sich vorstellen, daß die Menschen Eiche, Erle, Esche und Ahorn als wertvolles Nutzholz aus dem noch vorhandenen Walde abtrieben und daß dann die Rotbuche die Oberhand gewann. Sobald aber die Rodungen so stark weitergeführt wurden, daß eine Holzknappheit eintrat, geriet die Buche ins Hintertreffen, weil man gezwungen war, die Eiche als Bau- und Möbelholz zu schonen, die Buche dagegen nur als Brennholz in Betracht kam. Außerdem begünstigte man den Eichenwald wegen der Schweinemast. Zahlreicher und regelmäßiger als die Buche wirft die Eiche ihre Früchte ab — ein willkommenes Futter für die Borstentiere, die herdenweise in den Wald getrieben wurden. Ja, der Wald wurde wertmäßig eingeschätzt nach der Anzahl der Schweine, die er versorgen konnte. So heißt es nach Beisenherz (1932) in einer Aufzählung der Kirchenländereien von Kurl aus dem Jahre 1519 u. a.: „Item ein busch wanner fueulle mast is, getaxert up XXX swyns mast ...“ (übertragen) = „Desgleichen ein Wald, wann er voll trägt, geschätzt auf die Mast von 30 Schweinen“. Als der Kartoffelanbau eingeführt wurde und dadurch die Eichelmast wegfiel, als ferner im zunehmenden Maße statt des Holzes die Kohle zur Feuerung diente, konnte der Laubmischwald mit vorherrschender Buche sich erholen und auf mineralkräftigem, humusreichem und mäßig feuchtem Boden sich bis auf unsere Tage erhalten. — Zuvor muß aber das traurigste Kapitel der Waldgeschichte unserer engeren und weiteren Heimat gestreift wer-

den. Den größten Raubbau im Walde erlebte das 18. Jahrhundert. Die adeligen Herren, die auf den Rittersitzen der hiesigen Gegend wohnten und denen der Wald bis zur Teilung der Marken gehörte, betrachteten den Wald als wichtigste Einnahmequelle. Er mußte erhalten und ihren Aufwand bestreiten. „... Der Verbrauch war so stark, daß im Jahre 1773 auf Haus Wenge in Lanstrop allein an Brandholz 233 Fuder aus den Wäldern geholt wurden und der Förster voll Sorge an seinen Herrn berichtete: „Wan man nicht resonable (vernünftig) pflanzte, wie sollte es wohl gehen!“ Der Rentmeister auf Haus Wenge erhielt Ende des 18. Jahrhunderts 80—100 Fuder Brandholz und ungefähr ebensoviel wurde von Wenge damals an einen Justizrat in Unna geliefert, der neben seinem Beruf Landwirtschaft betrieb, für die er „Fiekkestakken“ und „Erbßruten“ in großer Menge nötig hatte. Für seine Bierbrauerei bezog er von der Wenge jährlich 400—500 „Hoppenstangen“. Zum Brennen wurde fast nur Buchenholz verwendet. Wo so stark abgeholzt wurde, da mußte fleißig nachgepflanzt werden. Alte Verzeichnisse des Försters auf Haus Wenge melden dann auch, daß z. B. im Jahre 1767: 260 Eichen, 200 Buchen, 300 Erlen und einige Weiden, ... im Jahre 1773: 750 Buchen, 380 Hagebuchen, 220 Eichen und 260 Aspen gesetzt wurden.“ (Beisenherz 1932). Die verantwortlichen Stellen waren sich also wohl bewußt, daß der Raubbau im Walde zu weit ging und daß sie ihn durch Neuanpflanzungen ausgleichen mußten. Diese rein wirtschaftlichen Erwägungen wurden auch bald Gemeingut der Bauern, die eigenen Waldbesitz hatten. — Gute Hinweise auf die Waldgeschichte unserer Heimat geben auch die Orts- und Flurnamen. So ist (nach Beisenherz) der Ortsname Grevel abzuleiten von Grevenloh = Grafenwald. Noch heute heißt der südliche Wald von Grevel „Läu“ und die Flur „Am Läu“ (loh = Wald). Entsprechend sind die Ortsnamen der benachbarten Gemeinden Asseln = Eschenwald und Brackel = umgebrochener Wald gebildet. Auch im Wort „Süggel“ tritt augenscheinlich das aus „loh“ verschmolzene l zutage. Süggel bedeutet also Schweinewald. Neben dem Wort „loh“ kommt im Gebiet auch mehrfach „rot, rod, rodt“ vor: Stukkenrodt (wo die Baumstümpfe, die Stuken ausgerodet wurden) südlich Hstedde; ferner Bullerod, nördlich der Autobahn im Stadtteil Lünen-Süd. Rote Fuhr (= ausgerodeter Acker) ist eine Straßenbezeichnung auf der Greveler Höhe. Wenn diese alten Benennungen auch nicht Näheres über die Art der Wälder auszusagen vermögen, so sind sie doch eine wertvolle Bestätigung für den ehemaligen Waldreichtum unseres Heimatraumes.

#### *Der sterbende Wald.*

In der botanischen Literatur Westfalens spielt die seltene Schlankährige Segge (*Carex strigosa*) im Rödding-Busch eine gewisse Rolle. Franck gibt sie in der ersten Auflage seiner Flora von Dortmund (1886) an, um sie dann in den letzten Auflagen nicht mehr aufzuführen. Diese Segge wurde nach Runge (1955) bisher nur an wenigen Stellen in Westfalen beobachtet, wobei einige Fundorte unsicher sind. Ob letzteres auch für unseren Fundort zutrifft, läßt sich nicht feststellen; jedenfalls ist sie in diesem Jahrhundert weder in der näheren noch in der weiteren Umgebung wiedergesehen worden. Die Grüne Nieswurz (*Helleborus viridis*) hat in demselben Wald die einzige Zufluchtstätte, während sie früher in allen Wäldern bei Derne häufig war (Franck 1910) und in den nicht so eingengten Waldstücken bei Hamm, Flierich auch jetzt noch eine häufige Erscheinung ist. Ähnlich ist es mit dem Sanikel (*Sanicula europaea*): heute nur noch spärlich im Busch westlich Bramei und im Beckinghauser Wäld-

chen. Hatten nicht auch das Ausdauernde Bingelkraut (*Mercurialis perennis*) und der Bärenlauch (*Allium ursinum*), heute noch auf dem Mergel des Dorney bei Öspel, eine Heimstätte bei uns? Ebenso könnte man nach anderen seltenen Arten, besonders nach Orchideen fragen. Sie alle sind im Heimatraum ausgelöscht und gedeihen nur noch in Wäldern, die ungestörter und weiträumiger sind.

Das Mahnwort vom „sterbenden Wald“ klingt besonders eindringlich seit den letzten Jahren in unseren Ohren. Es hat in unserer dicht besiedelten Gegend eine erhöhte Bedeutung. Nicht, als ob die heutigen Menschen den Wald behandelten wie einen Feind, den man vernichten muß. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß die Stadt- bzw. Forstverwaltungen alles unternehmen, um die noch vorhandenen Waldbestände zu erhalten und zu pflegen. Die Menschen, überwiegend Bergleute und andere Industriearbeiter mit ihren Familien, schätzen und lieben das Stückchen Natur, das sie im Frühling und Sommer anlockt und ihnen Ausspannung gibt. Wenn dabei auch nicht jeder mit „Mutter Grün“ umzugehen versteht, so bleibt aber doch im wesentlichen der Wald erhalten. Die Bedrohung unserer Waldreste, die sich wie verlorene Posten auf der weiten Feldflur ausnehmen, hat andere Hintergründe. Zunächst sind es die durch den Kohlenabbau verursachten Bodensenkungen, die sich in gefährlicher Weise auswirken. Sobald der Wald durch Verlagerung des Grundwasserspiegels im Wasserhaushalt gestört wird, fängt er an zu kränkeln. Am empfindlichsten ist die Rotbuche; aber auch die Eiche stirbt ab, wenn das Grundwasser so hoch gestiegen ist, daß die Wurzelatmung unmöglich wird. Das direkt südlich vom Untersuchungsgebiet in Dortmund-Eving gelegene Burgholz ist 16 m abgesunken und hat sich in einen See verwandelt. Versumpft sind in ähnlicher Weise Teile vom Krampeloh, Kurler Wald und Zehenwald in Gahmen. Leider muß man befürchten, daß die Bodensenkungen in kommender Zeit nicht zum Stillstand kommen.

Noch eine andere Gefahr zeichnet sich ab. Mit der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung werden zu den bereits errichteten noch zahlreiche neue Siedlungen entstehen. So notwendig es ist, den ausgebombten und geflüchteten Familien eine menschenwürdige Wohnung zu schaffen, so kann nicht genug davor gewarnt werden, das Siedlungsland dem Wald zu entreißen. Es wäre unverantwortlich, die kläglichen Waldreste noch weiter einzuengen, zumal anderes Siedlungsland reichlich vorhanden ist. Die Einsicht, daß wir mit dem Niederlegen des Waldes uns des wertvollsten Erholungsgebietes berauben, muß schon in den jugendlichen Menschen geweckt werden; sie muß vor allem maßgebend sein bei der Planung und Aufteilung der Siedlungen. Alle anderen Gesichtspunkte: der Wald als Holzherzeuger, als Regler des Kleinklimas, als Windbremse und Frostschutz, als Wassersammler usw. sprechen natürlich auch mit, treten aber in unserm Raum gegenüber dem erstgenannten in den Hintergrund. „Es geht um das Bild der deutschen Heimat, das ohne Wald und Baum gar nicht denkbar ist. Es geht um seelische Werte und Kräfte des Waldes, für die wir Deutschen vielleicht empfänglicher sind als manch' anderes Volk. Fühlen wir doch nirgends so stark wie im Schutze des Waldes, daß wir auch selbst ein Glied der Schöpfung sind, eingeschaltet in die große Gemeinschaft der Natur, daß auch wir Anteil haben an den gegenseitigen Verflechtungen aller Glieder und um dieses Wissens willen auch die Mitverantwortung tragen für die Fortdauer des ganzen Lebens“ (Feucht).

### Literaturverzeichnis

- Beisenherz, H. (1932): Das ehemalige Kirchspiel Kurl und seine Randgebiete, Gelsenkirchen.
- Budde, H. (1934): Die nacheiszeitliche Waldentwicklung in Westfalen, Münster.
- Franck, H. (1910): Flora der näheren Umgebung der Stadt Dortmund, Dortmund.
- , (1912): Über Änderungen in der Flora von Dortmund, Festschrift des Naturw. Vereins Dortmund zum 30. 5. 1912.
- Hoepfner-Preuß (1926): Flora des Westf.-Rheinischen Industriegebietes, Dortmund.
- Runge, F. (1940): Die Waldgesellschaften des Inneren der Münsterschen Bucht, Münster.
- , (1955): Die Flora Westfalens, Münster.
- Scheele, K. (1936): Die Vegetation in zwei Mergelkuhlen Dortmunds, Münster.

Der Verfasser dankt den Herren Dr. F. Koppe/Bielefeld und Dr. A. Ludwig/Siegen für das freundliche Entgegenkommen bei der Durchprüfung kritischer Moose und Pilze.